Vertheidigung

oder

Lob des Podagra

von

Wilibald Pirkheimer.



41381/P

Vertheidigung

oder

Lob des Podagra.

Vor dreihundert Jahren

von dem hochgelehrten

Wilibald Pirkheimer

lateinisch geschrieben, nun aber den deutschen Podagristen zum Trost in ihrer Sprache an den Tag gegeben und mit einem Anhange, das Mandat und Privilegium der großen und weltberühmten Ritterschaft de Podagra enthaltend, versehen

durch

Moritz Maximilian Mayer.

Nürnberg,
Druck und Verlag von Friedrich Campe.
1831.

Duplex libelli dos est; quod risum movet,
Et quod prudenti vitam consilio monet.

348115



Wilibald Pirkheimer, das Muster und der Glanz aller deutschen Rathsherren und Senatoren, der das Schwert so gut führen konnte als die Feder, ein eben so guter Jurist, Dichter, Historiker, Münzkenner und Theolog, als Arzt, Mathematiker, Astronom, Philolog, Philosoph und muthiger Streiter war, der die Achtung Aller im höchsten Grade verdient, nicht nur als Gelehrter, sondern auch als Mensch, der seine Zeit zwischen Studiren, Amtsgeschäften und der Erholung im vertraulichen Kreise der Freunde und Bekannten weise vertheilte, war aber auch zugleich dennoch zur Freud' herzhaft, zur Noth standhaft, beim Becher lustig und froh, bei den Büchern ernst und schweigsam; nicht wie so viele Gelehrtseynwollende unserer Zeit, welche in die fröhlichen Gesellschaften ein unfröhliches, unausstehliches, Alles tadelndes Gesicht mitbringen, durch den treffendsten Witz sich nicht zum Lachen bewegen lassen, sondern immer ernst dasitzen, und dieses, am unrechten Orte mitgebrachte, Ernstseyn, für ein Zeichen eines gelehrten, weisen Mannes, eines Philosophen,

woran man sie besonders erkennen möge, gehalten wissen wollen. Ja, noch nicht genug, daß sie selbst nichts zur fröhlichen Unterhaltung beitragen, halten sie den von Grund des Herzens Fröhlichen, im strengsten Tone eine Strafpredigt, ermahnen sie, ihre Zeit mit besseren Dingen als mit Erzählung und Anhörung lustiger, aber anständiger Schwänke hinzubringen; antworten auf die an sie gestellten Fragen, nach dem Spruch: Euere Rede sey: Ja, Ja, Nein, Nein, und was darüber ist, das ist vom Uebel, nicht bedenkend, daß der Apostel schrieb: Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Daß aber Pirkheimer kein solcher eingebildeter Mensch war, sondern «an gebürenden orten ernsthafft» und «zu zeiten auch vnd nach gelegenheit, frölig und schertzhafft», will ich später weitläufiger erweisen, «wie solches auß etlichen vrkunden erscheinet,» jetzt aber soll dieß nur durch das Lob des Podagra, das er lateinisch schrieb, geschehen.

Johann Imhof, Wilibald Pirkheimer's würdiger Urenkel, sagt in der Lebensbeschreibung dieses seines großen Ahnherren, im Tugendbüchlein, das er für seine Söhne zusammengetragen und ihnen dedicirt hatte, von dieser Lobrede auf das Podagra S. 64 Folgendes: in sonderheit ist er=

getzlich vnnd kurtzweilig zu lesen, der Lobspruch deß zarten Königlichen Fräwleins auß Cypern, zu Latein Podagra genennet, welchem er auch ein zeitlang zu Hoff auffwarten müssen, vnd hierumb jme selbsten, durch beschreibung jhres Lobs, bey so langweiligem auffwarten die Zeit kürtzen, vnd eine ergetzlichkeit suchen wöllen.

Von dieser Schrift nun, sind mir folgende Ausgaben bekannt geworden, sollte mir vielleicht noch Einiges entgangen seyn, so bitte ich dringend mir es mitzutheilen, es würdr mir große Freude verursachen.

Apologia seu Podagrae Laus, Wilibaldo Pirckeymero Anthore. Am Ende: In officina Foederici Peypus Nurenbergae M. D. XXII. 4.

Maitt. II. p. 633. Panzeri Annales VII. p. 463. n. 167.

Tragoedia Luciani cui Titulus est, Podagra a quodam graece latineque erudito, uersibus reddita. Podagrae Laus, Bilibaldo Pirckeymhero Anthore. Anno 1529. Am Ende: Argentorati per Henricum Sybold. Mense Septembri. 8.

Panzeri Annales VI. p. 116. n. 790.

De Podagrae laudibus doctorum hominum lusus.

I. Bilibaldi, Birckheymeri Norici.

II. Luciani Tragedia.

III. Christophori Balistae.

Cum gratia et privilegio Caesareo ad decennium, Argentorati, apud haeredes Christiani Milij. M. D. LXX. 8.

Dann noch spätere Ausgaben: Amberg 1604. 4. und ebendaselbst 1611. 4.

Eingedruckt findet man das Lob des Podagra in: Bilibaldi Pirckheimeri opera, edita a Melchiore Goldasto. Francofurti 1610 auch 1685 Fol. p. 204 — 201, aber so fehlerhaft, daß man es als ein Muster von Sorglosigkeit und Fehlerhaftigkeit aufstellen könnte. Ferner in einer Sammlung, welche den Titel führt: Dissertationes ludicrarum et amoenitatum scriptores varii. Lugduni Batavorum 1638 und 1644 12. p. 1 — 38. Endlich in Admiranda rerum admirabilium encomia sive diserta et amoena Pallas disserens seria sub ludicra specie. Noviomagi Batavorum typis Reineri Smetii 1676. 12 p. 170 — 203.

Eine ziemlich treue, aber sehr erweiterte deutsche Uebersetzung, mit eingemischten deutschen Versen, lieferte Johann Fischart, genannt Mentzer, im zweiten Theil seines Podagrammischen Trostbüchleins, welches unter folgendem Titel erschien: Podagrammisch Trostbüchlin. Innhaltend Zwo art-

licher Schuz Reden von herlicher ankonft, geschlecht, Hofhaltung, Nuzbarkait vnd tifgesuchtem lob des Hochgeehrten, Glidermächtigen vnd zarten Fräulins PODAGRA. Nun erstmals zu kitzeligem trost vnd ergezung andächtiger Photengrammischer personen, oder Handkrämpfigen vnd Fusverstrickten kämpfern lustig vnd wacker (wie ain Hund auf dem Lotterbett) bossirt vnd publicirt Durch Hultrich Elloposcleron (Straßburg). Anno M. D. LXXVII. 8. Spätere Ausgaben von 1591 und 1604. 8.

Nach Fischart's deutscher Uebersetzung wieder ins Lateinische übersetzt in: Caspari Dornavii Amphitheatrum sapientiae jocoseriae. Hanov. 1619 oder 1670 Fol., wo der Uebersetzer aus den Buchstaben J. F. G. M., welche Johann Fischart Genannt Mentzer bedeuten, einen J. F. G. Medicum gemacht hat.

Endlich erschien auch noch eine englische Uebersetzung: Praise of the gout or the gout's apologie, transl. by W. Est. Lond. 1617. 4. Ein Exemplar dieser Uebersetzung wurde in Gordon's Auction zu London, im Jahre 1816, mit zwei Pfund 16 Schilling bezahlt.

Hieronymus Cardanus aus Pavia (geb. 1501, † 1575), Arzt und Lehrer in Pavia, Mailand und Bologna, dem Wilibald Pirkheimer dem

Namen κερδαῖνος beilegte, weil er ihm, da er ihm sagte, er habe nicht mehr Geld als er zu seiner Reise brauche, erwiederte: er bekümmere sich nicht um die Ausländer, wenn sie ihm kein Geld brächten; denn Cardanus war sehr geizig, schrieb auch ein laus Podagrae, welches in H. Cardani Opera omnia curâ Caroli Sponii. Lugduni 1663 Fol. T. I. p. 221 — 225 steht und in den Opuscula medica et philosophica. Basileae 1566. 8., bei den Somniorum Synesiorum. Basileae 1583. 4., in dem Amphitheatrum Dornavii T. II. p. 215., und in den schon oben angeführten Admiranda rerum admirabilium encomia. Noviomagi Batavorum 1676. 12. p. 148 — 170. Eine deutsche Uebersetzung davon erschien unter dem Titel: Meßkram für die Podagrischen. Darinn des Podagrams vrsprung, altens herkommen, hoher vnd nider stant, lob, nutz vnd tugent, angzeigt, an tag gegeben, vnd statlich außgefüret, auch vor etlichen mißgünstigen, neidischen nachreden, mit gründlichem bestendigen gegenbericht verfochten, Wirt nicht allein den gesundten kurtzweilig, sonder auch den Patienten nützlich; tröstlich vnd nothwendig zulesen. Getruckt zu Franckfurt am Mayn. M. D. LVII. 4. 5 Bogen, und ebendaselbst. M. D. LXVII. eine neue Ausgabe, welche nur auf dem Titel einige Veränderungen

und Verbesserungen hat, so daß ich sie nach einer, zwar sehr flüchtigen Vergleichung, nur für eine Buchhändlerlist, mit einem neuen Titel halten möchte.

In den Gesichten des Philander von Sittewald handelt das fünfte Gesicht auch vom Podagra, und ist überschrieben: Pflaster wider das Podagra.

Ferner erschien: MANDAT Und PRIVILEGIUM auch Freyheiten Der grossen und weit berühmten Ritterschaft DE PODAGRA Im Zipperleins-Land, Welche Auf der nassen Strasse oder Feucht-Schule mit Tapfferkeit zu Tag und Nacht erworben, und Von vielen Wohlmeynend ertheilet und bekräfftiget worden. Kranckenhausen, In Verlegung Stephan Krickenmachers sel. Erben, 1739. 8. ein Bogen.

Jacob Balde's Trost der Podagristen, Frankfurt 1745. 8., konnte ich nie zu sehen bekommen, weiß also nicht, ob er Pirkheimers Schrift benützte oder nicht. In Balde's Agathyrsus, das ist, trostreiches Ehrenliedt vom Lob vnd Wolstand der Dürr oder Mageren Gesellschaft, kommen auch einige Verse über das Podagra vor. S. Karl Friedrich Flögel's Geschichte des Burlesken. Leipzig 1794. 8. S. 240.

So viel, und nicht mehr, ist mir von Schrif-

ten, welche zum Lob des Podagra, zum Trost und zur Erheiterung der Podagristen erschienen sind, bekannt geworden. Wer mehr weiß, und es mir gütigst mittheilen wollte, könnte mich sehr erfreuen. Die nachfolgende deutsche Uebersetzung der Pirkheimerischen Schrift verdankt einigen heiteren Stunden und der Beschäftigung mit den Werken des großen Pirkheimer's, welche ich in der Folge herausgeben will, ihre Entstehung, sie macht nur auf Lesbarkeit Anspruch, und bittet, ihrer Unvollkommenheit wegen, um Nachsicht. *Τὸ γὰρ θέλειν παράκειταί μοι, τὸ δὲ κατεργάζεσθαι τὸ καλὸν οὐχ εὑρίσκω.*

Willibald Pirkheimer's

Vertheidigung oder Lob des Podagra.



Dem ehrwürdigen Herrn, Jakob Banissius, hochwürdigen Dechant zu Trient, entbeut Wilibald Pirkheimer seinen Gruß.

Zwei ganz entgegengesetzte Dinge, mein bester Banissius, pflegen mir zu begegnen. Täglich nämlich suchen meine Freunde, sogar durch Vorwürfe, mich zu nöthigen Etwas zu schreiben, indem sie behaupten, es sey unrecht, daß ich allein, da gegenwärtig Gelehrte und Ungelehrte schrieben, des nichtigen Papieres schonen wolle. Meine Neider aber legen es mir stets als einen Fehler aus, daß ich, als ein Laie, wie sie es nennen, mich um Wissenschaften und Dinge, welche mich nichts angingen, zu bekümmern unterstünde. Um daher meinen Freunden zu willfahren, aber doch auch die allzuzarten Ohren meiner Neider nicht zu beleidigen, habe ich einen Gegenstand vorgenommen, der nur den Podagristen anstößig seyn kann, deren Unwillen ich jedoch, der Unbehülflichkeit ihrer Füße wegen, wenig werde zu fürchten haben. Das stattliche Chiragra aber, wird sogar auch ihre Hände von mir abhalten, so, daß ich mich überall sicher glauben darf. Es war mir auch nicht unangenehm mich an eine alte Lebensweise zu erinnern,

und zur Kurzweil das wieder in's Gedächtniß zu rufen, was ich einst, auch gegen meinen Willen, zu treiben gezwungen war; denn es freut nicht nur den Veteranen, die längst entwohnten Waffen wieder zu ergreifen, sondern auch den Schiffsmann, die hingelegten Taue wieder anzuspannen; auch glaube ich mich nicht zu täuschen, daß ich, während ich läppische Possen treibe, nicht ungeschickt scherze, und, wenn ich mir die Stirne reiben wollte, weit scharfsinniger Etwas erdenken könnte, als die Meisten, welche, allzualbern, auch in ernsthaften Dingen Scherz treiben, aber doch nie Jemanden davon überzeugen. Aber ich habe ja auch Vorgänger. Da Einer die Tyrannei, ein Anderer das Fieber, Jener die Kahlköpfigkeit, Dieser aber die Narrheit gelobt hat, warum sollte nun mir allein, das nicht erlaubt seyn, was, wie man sieht, Keinem verbothen ist? Dir aber, mein lieber Banissius, schicke ich diesen Schwank, nicht, weil Du an dem nämlichen Uebel leidest, oder, damit Du ihn für was Rechtes halten sollest, sondern um unsere alte, nie abnehmende Freundschaft zu erneuern. Daher schöpfe für Dich, wenn Du kannst, einen Trost daraus; denn weit gefehlt, daß ich das Podagra für eine Wohlthat erkennen sollte, finde ich es vielmehr täglich lästiger; Du müßtest denn, unter die glücklichen und nicht

vielmehr belachenswerthen Umstände rechnen wollen, daß ich Thor, von thörichten Aerzten überredet, mich sieben Jahre lang des Weines vergebens enthielt, und zwar auf den vielen Reisen und beständigen Gesandtschaftsposten, als ich unseren höchstseligen Kaiser, Maximilian, zuweilen durch Gegenden begleiten mußte, wo auch ein Trunk Wassers schädlich war; aber endlich bin ich klüger geworden. Du aber hüte Dich, wenn Du nicht ausgelacht werden willst, daß Du nicht einmal in einen ähnlichen Irrthum gerathest, und liebe, nach gewohnter Weise, den, der dich liebt.
Nürnberg am 1. Oktober, im Jahre des Heils 1521.

Das Fräulein Podagra tritt auf und spricht:

Ich weiß gar wohl, ihr versammelten Richter, wie schwer und Haß erregend es ist, ein einmal gefaßtes und schon längst verjährtes Vorurtheil den Leuten aus dem Sinne zu bringen, besonders dem ungebildeten und unerfahrenen Volke, das nicht sowohl durch Vorstellungen zur Ueberlegung gebracht, als vielmehr mit aller möglichen Anstrengung und Gewalt gewöhnlich dazu gezwungen werden muß. Und dies ist kein Wunder, da es ihm an der Unterscheidungsgabe fehlt, wenn es auch ohne Bedenken seine Meinung sagen wollte. Denn wie kann man da ein richtiges Urtheil fällen, wo von der Thorheit die Klugheit, von der Unbedachtsamkeit die Ueberlegung, von dem Hochmuth die Vernunft übermannt wird. Deshalb freuet es mich sehr, daß mir endlich einmal Zeit dargebothen und Gelegenheit gestattet ist, auf die Schmähungen meiner Feinde antworten, und die Vorwürfe der unklugen Menge entkräften zu können, um nicht immer in üblem Rufe stehen zu müssen und frei reden zu dürfen. Wiewohl ich glaube, ihr Richter, es müsse euch mehr daran liegen als mir, daß Keiner auf eine blose Anklage hin und

ohne alles Verhör und allen Beweis umkomme, damit nicht dadurch die Besseren von den Schlechteren freventlich angeklagt, als Angeklagte verdammt, und als Verdammte zum Tode verurtheilt würden. Daher mich denn, nicht mit Unrecht, dieser euer Anblick, der mir eure Sanftmuth und Milde zeigt, mächtig tröstet, und die so zahlreiche Versammlung dergestalt ermuthigt, daß ich jede Furcht, jeden Argwohn gänzlich aus der Seele entfernt zu haben glaube. Denn warum sollte ich mich fürchten, da ihr, wie mir bekannt ist, von solcher Weisheit, Unbestechlichkeit und Unbescholtenheit seyd, daß ich nicht nur nichts Böses argwohnen, sondern vielmehr alles das hoffen darf, was bei den Leuten für heilig, gerecht, gut und ganz der Achtung, die ihr genießt, würdig gehalten wird.

Aber ehe ich von der Sache selbst zu reden anfange, bitte und beschwöre ich euch, ihr gnädigen Richter, meine Worte aufmerksam und mit gütiger Nachsicht bis an's Ende anzuhören, und zu erlauben, daß ich die mir eigene Art mich auszudrücken beibehalte, auch inzwischen, bis ich ausgeredet haben werde, euer Urtheil zurückzuhalten; ferner, wenn ihr gegen mich in Zorn gerathen seyd, ihn fahren zu lassen, den Haß abzulegen, den Unwillen zu entfernen, vielmehr den Gegen-

stand und die Sache selbst, als die Worte meiner Feinde oder meine Persönlichkeit zu betrachten. Dann aber seyd nicht ungehalten, wenn vielleicht meine Rede irgend eine üble und grundlos gegen mich erdichtete Meinung erschüttert, wenn die Vernunft sie zum Wanken bringt und die Wahrheit gänzlich vernichtet. Geschieht dies, so glaube ich, daß bei euch gegenwärtig Wahrheit und Gerechtigkeit mehr gelten werde, als Büberei, Neid und alle Lästerungen und Verläumdungen; denn ich hoffe deutlich darthun zu können, daß an den vielen und großen Uebeln, deren man mich beschuldigt, vielmehr meine Feinde, wie es gewöhnlich der Fall ist, als ich Schuld bin; ferner daß diese Uebel, wenn es anders welche sind, weit geringer seyen, als Jene wollen und glauben; endlich, daß ich sogar die Ursache vieles Guten bin, und oftmals sehr große und unzählige Vortheile herbeiführe. Werdet nicht unwillig ihr Richter, sondern höret mich, ich bitte euch darum, ruhig, wie ihr angefangen habt, an; denn wenn ich nicht Alles, was ich verspreche, und zwar deutlich darthun werde, so mag es euerem Urtheile heimgestellt bleiben, mich, auch nachdem ihr die Sache angehört habt, zu verdammen. Und auf solche Weise werdet ihr von allem Verdachte frei und unschuldig erscheinen, und ich werde, wenn

ich überwiesen bin, es nicht wagen, mich irgend einer Strafe zu entziehen. Wenn ich aber Alles, was ich verspreche, leiste, so bitte ich, daß ihr nicht sowohl mir wohlwollet, als vielmehr euerer Pflicht eingedenk seyd, damit ich das, was Recht und Billigkeit erlaubt, auch durch gerechtes Urtheil erlangen möge.

Ehe ich übrigens die Beschuldigungen meiner Gegner zu widerlegen anfange, scheint es mir vor Allem nöthig zu seyn, auf das Geschrei der Menge und die Unbill des Gerüchtes zu antworten. Wenn du denn, sagen meine Gegner, gut und die Ursache so vieler Vortheile bist, warum hassen dich Alle so sehr, verwünschen und verfluchen dich? Denn, wenn auch ein Gerücht oftmahls falsch zu seyn pflegt, so ist dies doch nicht immer der Fall, besonders wenn es schon veraltet und hie und da und überall sich verbreitet hat. Aber ich will diese meine sauberen Ankläger dagegen fragen, warum die Schulknaben auch ihre klügsten Lehrer hassen, warum die Gottlosen auch die besten Gesetze tadeln? Deswegen nämlich, weil die Lehrer die Schüler in den nützlichen Kenntnissen unterrichten, und sie bessern; die Gesetze aber die Gottlosen hindern, Alles, was sie wollen und wünschen, auszuüben. Aber darum sind die Lehrer nicht bös, weil sie von den Schülern gehaßt wer-

den, und die Gesetze nicht ungerecht, weil sie von den schlechtesten Leuten getadelt werden, sondern es fehlt vielmehr den Knaben die Urtheilskraft, nnd Jene urtheilen über die Staatseinrichtungen eben so falsch, als die Fieberkranken über das Getränke. Aber da die Gottlosen mit allen Schandthaten befleckt sind, so käme es ihnen wünschenswerther vor, daß, mit Hintansetzung der Gesetze, Alles was ihnen gelüstet erlaubt sey, als daß ihren Bubenstücken gewisse Schranken gesetzt wären. Daher wird nicht sogleich derjenige, welcher von Vielen, sondern derjenige, welcher mit Recht, und zwar von Braven getadelt wird, für bös gelten; so wie auch der nicht für gut gilt, der von Vielen, sondern der, welcher von Rechtschaffenen gelobt wird.

Denn da immer und überall die Zahl der Bösen größer ist, so wäre nach ihrem Urtheile kein Guter gut, da sie nur ihres Gleichen zu loben gewohnt sind. Aber weit gefehlt, daß das Urtheil der gedankenlosen Menge, besonders auf die Guten einen Einfluß habe, werden vielmehr häufig diejenigen, welche bei den Bösen übel angeschrieben sind, für sehr brave Leute gehalten, so wie umgekehrt diejenigen für die schlechtesten und nichtswürdigsten Leute gelten, welche durch die Gunst des großen Haufens bis zum Himmel erhoben

werden. Daher urtheilte auch der treffliche Plato richtig, daß Alles, was dem Volke gefiele, sogar blos deswegen Mißtrauen verdiene, wenn es auch gleich einen Schein des Guten an sich trüge. Daher mögen meine Widersacher aufhören, auch mir das unsinnige Gerede des Volkes vorzuhalten, und vielmehr sich selbst das Unbequeme und die schrecklichen Schmerzen, womit sie oft heimgesucht werden, zuschreiben.

Denn sie leben so, ja sie trinken so, wälzen sich so in Ueppigkeit und allen Vergnügungen, daß sie mich auch gegen meinen Willen und oftmahls mit Gewalt in ihre Gesellschaft ziehen und mich zu eilen nöthigen. Denn ich pflege selten, ja wohl nie von selbst, sondern immer genöthigt zu ihnen zu kommen. Wenn ich also, wie sie wollen, ein Uebel für das ganze Menschengeschlecht wäre, so würde ich nicht nur Einzelnen, sondern Allen lästig seyn, nun aber fehlt viel, daß ich Allen zu schaden vermag, ja ich wende mich sogar herzlich gerne von Vielen weg; denn ich habe nicht meine Freude an den rauhen und abgehärteten Leuten, welche niemals ruhen, die den Körper beständig durch Arbeiten in Thätigkeit erhalten, nie oder nur selten sich's wohl seyn lassen, Hunger leiden, sich mit einfacher Speise sättigen, den Durst mit einem Trunk Wasser stillen, schlechte

Kleider und ein noch schlechteres Lager haben, und eine solche Gesinnung hegen, daß sie allen sinnlichen Lüsten entsagten.

Aber diese, meine sauberen Widersacher, nehmen, während sie Tag und Nacht schlemmen, durch Ruhe ab, verwünschen die Arbeit wie eine Pest, werden durch alle Lüste, vorzüglich aber durch die sinnliche Liebe entnervt, suchen auf dem Lande und im Meere kostbare Speisen zusammen, reizen die Eßbegierde ohne Unterlaß durch allerlei Gewürze, lassen sich beim Trinken nicht von dem Bedürfniß, sondern von ihrer Lust leiten, löschen den Durst am wenigsten mit einheimischem Weine, sondern reizen ihn durch ausländischen, wälzen sich auf den weichsten Flaumen, kleiden sich nicht nur stattlich, sondern auch seltsam, und mißbrauchen alle Vergnügungen, welche die menschliche Leichtfertigkeit erfand, so, daß sie Geist und Körper zugleich schwächen, und mir oftmals, obschon ich sehr weichlich bin, der zu argen Verschwendung wegen, Eckel verursachen, dennoch aber pflegen sie alle Schuld auf mich allein zu schieben, indem sie ganz und gar nicht daran denken, daß ihr verdorbenes und lasterhaftes Leben die Ursache so vieler Uebel sey; und da sie in ihrer ganzen Lebensweise irrig sind, so hören sie nie auf, wenn es den Göttern gefällt, mich anzuklagen und zu ver-

läumden, mit eben dem Rechte, als wenn sich Einer gewaltsam in's Feuer oder Meer stürzte, und dabei die Flammen oder die Wellen anklagen wollte, als wären sie die Hauptursache seiner Gefahr, und als habe er nicht vielmehr sich selbst aus freien Stücken in's Verderben gestürzt. Aber es ist, wie wir sehen, von Natur schon die Einrichtung so getroffen, daß ein Jeder mit Vergnügen seine eigene Schuld auf einen andern schiebt, um bei der Anklage eines Anderen als der Unschuldige zu gelten, wenn er auch allein die Ursache des ganzen Uebels ist. Aber ich verlange wahrlich nicht, daß man meinen Worten allein Glauben beimesse, sehet sie, ich bitte euch, doch selbst an, ihr Richter, betrachtet ihren Leib, ihr Aeußeres, ihre Haut, ihr Gesicht, ihre Farbe, ihre Gestalt, ihren Gang, und findet ihr nicht daß diese alle die Spuren der höchsten Ausschweifung an sich tragen, so will ich mich nicht weigern die härteste Strafe zu leiden. Daher bin ich nicht so schuldig, sondern sie selbst sind es, sie, die mich durch ihre Vergnügungen anködern, mich, gegen meinen Willen, bei sich behalten, Alles zu Grunde richten, und dann alle Schuld auf mich schieben. Bin ich da, so wünschen sie mich weg, bin ich nicht da, so rufen sie mich durch ihre Ausschweifungen zurück, sie suchen in

der Krankheit die Gesundheit, und in der Gesundheit die Krankheit, sie vernachläßigen ihr eigenes Wohl, und lassen nicht ab, es von mir zu verlangen, sie fügen sich selbst Uebel zu, und glauben von mir Gutthaten verlangen zu können, sie wollen ausschweifend leben, und mich dann auf eine heillose Weise schmähen. Bedenkt daher, ihr Richter, was diejenigen verdienen, welche ihr eigenes Leben anklagt, ihre Gestalt verräth, die alte Gewohnheit überführt. Sie bedenken nicht, daß sie trinken und essen müssen, um zu leben, und daß sie nicht deswegen leben, um zu essen und zu trinken. Sie erwägen nicht, daß nur die Schlemmer und die, welche dem Bauch fröhnen, auf mich aufgebracht sind. Denn Niemand, Niemand sage ich, klagt mich so sehr an, als die Wollüstlinge, Niemand beschuldigt mich der Grausamkeit, als die Wollüstlinge, Niemand schreit, daß man mich unverhört verdammen solle, als die Wollüstlinge. Da es sich nun so verhält, ihr Richter, wagen es meine Widersacher dagegen Etwas vorzubringen, wagen sie, euch unter die Augen zu treten, wagen sie es, die Strafe, welche sie mir Unschuldigen zuerkannt wissen wollten, von sich abzuwenden? Aber ich bin ihnen ein Gegenstand des Hasses und der Feindschaft. Sie wünschen sich daher an einer Feindin zu rächen, um

selbst als ganze Feinde erfunden zu werden. Aber wenn sie glauben, daß mir, weil ich ihnen so gehäßig bin, keine Verzeihung zugestanden werden müsse, warum zwingen sie mich mit aller Macht zu ihnen zu kommen? Warum richten sie ihr Leben nicht so ein, um mir jede Gewalt gegen sie, und jede Lust an ihnen zu benehmen? Denn wenn sie ihre aufwallende Begierde einmal zähmten, und nicht so frech alle sinnlichen Vergnügungen mißbrauchten, so würden sie mich vielleicht auch einmal sanfter finden; wenn aber nicht, so hätten sie dann wenigstens eine gerechte Gelegenheit unwillig zu seyn. Aber es ist schwer, daß der enthaltsam sey, der nur zu schwelgen weiß, es ist schwierig, daß der ein brauchbarer Mann sey, der sein ganzes Leben hindurch nur zu bechern pflegte. Sie mögen daher leiden, was sie nicht vermeiden wollen, und sich so wohl befinden, als sie bei ihrer Lebensweise können. Denn ich bin der Meinung, daß diejenigen, welche in ihrem Leben nichts für angenehmer halten als das Leben mit den schändlichsten Lastern zu beflecken, des Lebens und der Gesundheit ganz unwürdig seyen. Denn diejenigen irren sehr, welche, trotz solcher sinnlichen Vergnügungen, Gesundheit suchen, so wie diejenigen klug handeln, welche in gesunden Tagen die Begierden im Zaume halten, und immer

an ihr vollkommenes Wohlbefinden denken. Haben sie mich ferner auf mancherlei Weise und viele Jahre hindurch herbeigelockt und mich kaum durch so viele Lockungen zu ihrem Willen gebracht, so suchen sie doch alsbald mich zurückzuweisen, und alle Schuld auf mich allein zu wälzen. Was Wunder also, wenn ich mich dagegen sträube, und endlich einmal die wohlverdiente Rache an ihnen nehme, und mich stärker, als sie es wünschen, der erlittenen Unbilden wegen, räche? Eben so könnte ich Viele aufzählen, welche, da sie wider ihren Willen, und durch die äußerste Armuth gezwungen, in welche sie durch die zu große Verschwendung fielen, sich der zu köstlichen Speisen und Getränke enthalten hatten, die vorige Gesundheit wieder erlangten, was am wenigsten hätte geschehen können, wenn nicht vielmehr sie größere Schuld daran gehabt hätten, als ich. Da ich aber der Mühe, welche sie sich geben, weiche, und ihrer Mäßigung nicht ganz widerstrebe, so liegt klar am Tage, ob ich unbillig bin, oder ob nicht vielmehr meine sauberen Ankläger fehlen. Was aber meine Person anlangt, so achte ich sie so gering, daß ich mich deshalb sogar zu rühmen pflege. Denn ich sey auch wer ich wolle, so weiß ich doch, daß ich Allen gleich bin, Königen, Päpsten, Fürsten, Reichen und Armen, Edlen und

Unedlen. Denn bei mir ist kein Ansehen der Person, kein Unterschied, außer, daß ich mehr bei Wollüstigen und Leckerhaften, als bei Nüchternen und Enthaltsamen mich aufhalten muß, nicht sowohl weil sie mich durch ihre Schmeicheleien so sehr dazu zu bewegen suchen, als vielmehr, weil sie mit Gewalt und zuweilen mit schweren Banden mich zurück halten. Uebrigens wird mir Einer vorwerfen, daß nicht allein die Zechbrüder von mir heimgesucht würden, sondern, daß ich auch zuweilen den mäßigsten Leuten, welche, bis zur Verwunderung sich von Vergnügen und Verschwendung fern halten, übel mitspiele. Aber, wenn dies manchmal, doch selten, zu geschehen pflegt, so muß und kann es billiger Weise nicht als Beispiel aufgestellt werden. Nun aber bin nicht sowohl ich, als vielmehr deren Ältern anzuklagen. Denn, was Wunder, daß Jemandes Vorfahren, welche kränklich sind, auch Kinder, ihnen gleich, zeugen? Denn Nichts ist natürlicher, als daß von Gleichem Gleiches hervorgebracht werde; wie könnte daher das, was Jenen von Natur angeboren ist, oder ihnen durch das Verschulden der Ältern zu Theil wird, billiger Weise mir vorgeworfen werden, da man, weder der Ahnen Stammbäume, noch die Pracht der Güter auf meine Rechnung setzt? Daher mögen sie aufhören das Vergehen

eines Andern mir aufzubürden, und, wenn sie es für billig achten den Adel und die Reichthümer ihrer Vorfahren zu genießen, auch nicht unwillig seyn, wenn Krankheiten und Unpäßlichkeiten als Erbstücke auf sie kommen; wenn sie dazu noch mäßig leben, und der überflüßigen Vergnügungen sich enthalten, so gehe ich mit ihnen milder um, als die Schuld ihrer Ältern, oder die verkehrte Beschaffenheit ihres Naturells es erheischt. Denn ich bin, wie auch immer die Leute von mir denken mögen, nicht so ungerecht, daß ich mit gleicher Strafe die Schuldigen und Unschuldigen heimsuchen sollte. Ich bin auch nicht so unmenschlich und gefühllos, daß ich nie meine Härte sollte mildern können, wie viele andere Krankheiten, welche mit immerwährender Qual den armen Menschen zuzusetzen pflegen, als da sind; die Flechte, die Läusesucht, der Aussatz und die übrigen unzähligen Unpäßlichkeiten der Art, welche, außerdem daß sie jede Bemühung sie zu heilen von sich stoßen, die Menschen in die äußerste Verzweiflung bringen; denn ich lasse doch zuweilen von der immerwährenden Beunruhigung ab, und gestehe meinen Unterthanen oftmals lange Zwischenräume zu, gleichwie ein Landmann, der zur rechten Zeit die müden Stiere vom Pfluge spannt, und durch erwünschte Ruhe erquickt. Daß ich ferner

nicht so schädlich bin, wie mich Einige beschuldigen, ist auch daraus klar, daß es selten Jemand zu betrüben pflegt, sobald er hört, sein Freund sey von mir heimgesucht worden, sondern, daß er vielmehr zu lachen anfängt, zu ihm eilt, scherzt, und ihm beinahe Glück wünscht. Was wahrlich nie geschähe, wenn ich so schädlich oder beschwerlich wäre, als sie vorgeben. Denn wenn Jemand hört, sein Freund sey von irgend einer unheilbaren Krankheit befallen worden, so pflegt er nicht zu lachen, oder ausgelassen zu seyn. Denn was wäre das für ein Freund, der über den Unfall des Freundes lachen würde. Wenn aber Einer lacht, so giebt er zu erkennen, daß ich nicht so böse, und kein Verderben für das Menschengeschlecht sey. Denn man sieht oftmals eine ganze Schaar von Freunden zu Einem, den ich heimgesucht habe, eilen, mit nicht unlieblichen Schwänken ihn plagen und ganze Tage in Fröhlichkeit hinbringen, was nie geschehen könnte, wenn ich, die Stifterin solcher Fröhlichkeit und Lust, nicht da wäre. Woraus, wie ich glaube, klar hervorgeht, daß Niemand so stumpfsinnig seyn könne, um nicht deutlich einsehen zu müssen, daß mich meine Widersacher nicht sowohl ungerechter Weise anklagen; als daß sie vielmehr dadurch zu verstehen geben, daß sie die Hauptursache ihres Uebels

seyen, und daß, wenn auch an mir einige Schuld erfunden würde, sie doch weit geringer sey, als sie es meinen oder vielleicht wünschen.

Nun aber will ich, wenn ich kann, zu zeigen fortfahren, welche Vortheile und welche Wohlthaten ich oftmals den Menschen bringe. Nur bitte ich euch, ihr Richter, daß ihr mir, wie ihr bisher gethan habt, Herz und Ohr gütig leihen möget. In der That, ich läugne nicht, daß ich den Meisten lästig, und zwar sehr lästig bin; aber wenn sie es recht erwägen wollten, so würden sie wahrlich finden, daß ihnen viele Gutthaten zu Theil werden, die sie gänzlich entbehren würden, wenn sie nicht durch meine Wohlthat herbeigeführt würden. Denn wie Viele werden nicht meinetwegen geehrt, denen sonst Niemand aus dem Wege ginge? Denn sobald die Leute sehen, daß ich Einen begleite, so machen sie ihm Platz, gehen ihm aus dem Wege, und beehren ihn blos meinetwegen, wenn sie auch an Alter, Vermögen und Stand über ihn stünden oder ihn überträfen. Viele sehet ihr auf hohen Wagen daher fahren, oder auf geschmückten Rossen reiten, oder in der Sänfte tragen, die, wenn sie nicht meiner Wohlthat genießen würden, den Weg zu Fuß machen müßten. Etlichen ist, wenn alle Anderen stehen, sogar unter Königen und Magnaten zu sitzen

erlaubt, ja es gibt sogar Fürsten, welche dies befehlen, und dazu aufmuntern, da unterdessen die Clienten, Polster und Fußschemel herbeitragen, sich um sie durch jede Gefälligkeit verdient machen, und ihnen Alles, wovon sie glauben, daß es ihnen angenehm seyn könnte, darreichen, während sie dieselben außerdem, ohne meine Gunst, kaum der Anrede werth gehalten haben würden. Betrachtet, ihr Richter, ob dies etwas Geringes, oder nicht vielmehr etwas Wünschenswerthes sey. Ja sie werden nicht nur bei Versammlungen vor den Uebrigen geehrt, sondern auch bei Gastmälern; denn wie sie meist oben an sitzen, und obschon eine köstliche Tafel bereitet wird, und es, wie dann der Brauch ist, das Vorzüglichste von Speise und Trank gibt, so wird doch immer meinetwegen noch eine leckerere Speise und ein süßerer Wein hinzugefügt. Aber was noch mehr ist, wenn die andern Alle schweigen, und mit dem gegenwärtigen Ueberfluß zufrieden sind, so ist nur allein den Meinen erlaubt, was ihnen beliebt, zu verlangen, ja die Wirthe pflegen sie von selbst aufzufordern und zu bitten, sie möchten ohne alle Scheu, frei heraus sagen, was ihnen schmecke; denn sie sind gewohnt dies als eine Gefälligkeit zu betrachten. Aber da wird Einer von denen, welchen man nicht leicht Etwas recht macht, sagen,

dies geschehe nicht sowohl der Ehre als ihres Uebels wegen. Ich aber halte dafür, man müsse nicht sowohl erwägen, warum Etwas geschehe, als vielmehr, was für Gutes daraus hervorgehe; und es sey genug, daß man Einem allein das erlaube, was außerdem Keinem zugestanden wird. Denn es pflegt sich auch kein Armer viel darum zu bekümmern, warum, oder woher er Etwas erhält, sondern vielmehr darum, daß er es habe, und das Erhaltene mit Vergnügen genießen könne. Was sage ich von den Armen, sehen wir nicht täglich, daß sogar Könige ganze Reiche einnehmen, und sich unterdessen nicht bekümmern, ob es mit Recht geschehen sey oder nicht, wenn sie dieselben nur besitzen, und ihrer Begierde unterwerfen können. Und ich zweifle nicht, daß man unzählig viele Arme finden könnte, welche sich für unaussprechlich glücklich achten würden, wenn sie ein solches Unglück träfe, und sie unterdessen von der Arbeit und der drückenden Armuth ausruhen könnten. Denn wessen Loos ist glänzender, als das der Reichen; was kostbarer als ihr Anzug, was geschmackvoller, als ihre Wohnungen? Wenn man sich ihren Häusern nähert, so starren sie nicht im geringsten von Schmutz, wie die der andern Leute, oder stehen vernachläßigt da, sondern Alles lacht, Alles blitzt wie die Buden auf dem Jahrmarkt,

oder an festlichen Tagen die Tempel der Götter glänzen, so, daß man Viele finden könnte, welche lieber bei so großem Ueberflusse krank, als bei der äußersten Armuth gesund seyn möchten. Dazu kommt noch, daß man hieher alles Treffliche und Geschmackvolle, das sich in der Stadt findet, das entweder die Augen ergötzen, oder den Gaumen erquicken, oder die Ohren kitzeln kann, bringt. Hier sieht man vorzügliche Werke der Künstler, hieher bringt man die Erstlinge der Früchte, und was die Jahrszeit Neues hervorbringt. Hier endlich sieht man, was bei den Leuten als Abwechslung und Ergötzung gilt. Es fehlt auch unterdessen nicht an Leuten, welche beständig neue Zeitungen bringen, und oft die Ohren der Meinigen mit artigen Erzählungen befriedigen, so, daß daselbst die Thaten der Kaiser, Könige, Völker und anderer Personen, die sie im Frieden oder Krieg vollführten, erzählt werden, und es Keinem entgehen kann, was bei den Thraciern, bei den Serern und sogar bei den entferntesten Indern vorgeht. Dies alles geschieht durch mein Zuthun und meine Geschäftigkeit, wenn auch unterdessen die Leute nicht wissen, was in ihren eigenen Häusern geschieht. Ferner bewahre ich die Leute, während ich sie mit meinen Sachen beschäftige, oftmals vor verschiedenen und sehr großen Gefahren; denn

so lange sie mir unterthan sind, vertrauen sie sich weder dem wüthenden Meere an, noch stellen sie sich auf der Jagd reißenden Thieren entgegen, noch fangen sie Händel an, noch begehen sie schändliche Mordthaten, noch dürfen sie durch einen Fall der Dachziegel für ihr Leben besorgt seyn, sondern sie sitzen weit vom Schuß, und hören ruhig von den Gefahren Anderer erzählen. Ja ich befreie die Meisten von der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, so wie auch von den lästigen Geschäften bei Königen und am Hofe, während sie, ohne meine Gunst, den unabläßigen Sorgen und immerwährenden Mühseligkeiten unterliegen müßten. Nun aber bekümmere ich mich auch zuweilen um die häuslichen Angelegenheiten, ja ich ermahne und treibe die Meinen munter zur Verbesserung derselben an, was um so leichter ist, je weniger sie durch das Spazierengehen daran verhindert werden. Denn wenn auch zuweilen die Füße ihnen ihre Dienste versagen, so sind sie doch nicht von den sitzenden und Gewinn bringenden Geschäften ausgeschlossen, sondern sind dazu um so geschickter, je unvermögender sie zum Gehen sind. Daher erwerben sie durch das Sitzen bei weitem größeren Reichthum, als sie jemals durch das Herumlaufen, oder auch durch das Tanzen, zusammenbringen können, was sie ganz entbehren müßten,

wenn sie im Lande herumzögen und volle Freiheit hätten. Dies sind Dinge, ihr Richter, welche nicht zu verachten sind, aber ihr werdet noch weit Wichtigeres hören; denn während ich für ihren Körper Sorge trage, vernachläßige ich unterdessen keineswegs ihren Geist, vorzüglich aber bilde ich ihre Anlagen aus. Denn Keiner von euch zweifelt, daß die Kenntniß in den Wissenschaften und freien Künsten, Ehrenstellen, Würde und großen Reichthum bei weitem übertreffe. Nun aber lehre ich diese ganz vorzüglich, und könnte sehr Viele aufzählen, welche durch meine Bemühung, Kenntniß von Sprachen, und große Gelehrsamkeit erlangten; denn während sie nichts zu thun haben, hören sie nicht auf, sich auf die Wissenschaften zu legen, und suchen, damit die Zeit nicht ungenützt verstreiche, täglich gelehrter zu werden. Aber was sage ich von den Sprachen und Wissenschaften, da ich auch die Meinigen in den freien Künsten, und dem ganzen Kreis der Kenntnisse trefflich zu unterrichten pflege, vorzüglich aber in der so lieblichen Musik, durch deren Harmonie und Wohlklang sie oft die Sorgen verscheuchen, und die Ohren durch die angenehmsten Weisen ergötzen können. Ueberdies unterrichte ich sie auch sehr gut in der Redekunst; denn daß ich in dieser Kunst nicht ganz unwissend bin, habt ihr, glaube

ich, ja schon bemerkt. Denn sobald ich Einen befalle, so gebe ich ihm auch zugleich aus den besten Stellen der Redner Stoff zur Entschuldigung, so, daß Dieser vorgibt und erfindet, er habe sich den Knöchel verrenkt, Jener, er habe den Fuß an einen Stein gestoßen, ein Anderer er sey wo herabgefallen, oder andere lächerliche Dinge, womit er die Augen der Leute verblenden und seine Sache meisterlich vertheidigen kann, und dies zwar nicht nur auf Redner Weise wahrscheinlich oder überzeugend, sondern, wie die Dialektiker pflegen, mit einem unumgänglich nöthigen, und wirklich ausgesprochenen Schwur, wenn es an Glaubwürdigkeit fehlen sollte, oder die Sache es zu fordern schiene. Aber um von menschlichen Kenntnissen zu schweigen, pflege ich die Meinigen nicht auch mit den himmlischen Dingen vertraut zu machen, als da ist die Astrologie, jene wahrhaft göttliche und uralte Kunst, deren Vortrefflichkeit ich doch nicht genug darthun könnte, wenn ich auch wollte? Denn wegen ihrer besonderen Vortrefflichkeit verdient sie es Götter zu Erfindern zu haben, und war auch einst in solcher Achtung, daß nur Könige und die klügsten Leute sie kannten. Sie lehre ich vorzüglich vor allen andern Dingen den Meinigen, und theile sie ihrem Körper so mit, daß sie von ihr, ohne Berechnung

und Zahlenkunde, genaue Kenntniß haben. Nicht als ob sie die Rechenkunst nicht verstünden, die sie, wie ihr gehört habt, indem sie Geldgeschäfte treiben, vorzüglich durch meine Bemühung besitzen, sondern, damit es einem Wunderwerke gleich sehe, und mein außerordentlicher Einfluß und meine Bemühung von Allen erkannt werden könne. Daher bedürfen sie nicht gewisser Tafeln oder astronomischer Werkzeuge, um den Lauf der Himmelskörper kennen zu lernen, sondern ehe Phöbus die Cynthia zur Umarmung zuläßt oder sie ganz erleuchtet, bringe ich es dahin, daß sie ihren Einfluß nicht sowohl mit dem Verstande einsehen, als vielmehr an ihrem Körper und in der That selbst bemerken können. Und dies leiste ich nicht nur bei den heller leuchtenden Sternen, sondern auch bei den Planeten, so, daß ihnen nie, weder der unselige Anblick des kalten Saturn oder des wüthenden Mars verborgen bleiben kann, sey es nun daß sie schief einander ansehen, oder das Horoscop selbst oder den Mond, der auf den Körper Einfluß übt, durch ihre Macht verdorben haben. Daher wird kein Sternseher eine Sonnen- oder Mondsfinsterniß zuverläßiger unterscheiden können als die Meinigen, Keiner, Sturm, Schnee, Hagel oder Regen gewisser vorhersagen, so, daß sie, ehe nur eine Aenderung der Luft eintritt, sogar drei Tage

vorher, mit Gewißheit sagen, es werde so oder so werden. Sind das, ihr Richter, nicht außerordentliche Sachen, nicht ganz wunderbare Dinge? Uebrigens ist nicht minder des Rühmens und Lobens werth, daß ich den Meinen auch die treffliche Heilkunst, außer welcher die Götter kaum was Besseres den Menschen verliehen haben, sogar ohne daß sie es wollen, einpräge, so, daß sie zuweilen die Heilkräfte der Kräuter, Blumen, Pflanzen, Saamen, Wurzeln, Bäume, Blätter, Früchte, Säfte und Metalle genauer als die Aerzte selbst wissen und verstehen. Um inzwischen der Thiere Blut, Fell, Fett, Milch, Galle, Knochen, Nerven, Urin u. s. w. gar nicht zu erwähnen, zeige ich ihnen vorzüglich, was kühlend, wärmend, trocken, feucht, stopfend, abtreibend, öffnend, zusammenziehend, zertheilend und wieder Kräfte gebend sey, was gute, bessere und beste Wirkung thue. Und ich verhelfe ihnen nicht allein durch die Ansicht zu dieser Kenntniß, sondern ich führe sie auch zur Praktik, wie man's nennt; wie ich überhaupt in allen andern Dingen den Meinigen das zugestehe, daß sie sich nicht minder durch die That, als durch Kenntniß und Urtheil auszeichnen. Und dies ist auch kein Wunder, da sie durch mein Zuthun, die Geschichtsbücher aller Völker, die Fabeln aller Dichter lesen und sich

mit ihnen bekannt machen können; und, was besonders von einem uneigennützigen Charakter zeugt, so lehre ich, während doch alle Menschen auf ihren Vortheil sehen, dies Alles umsonst, und ohne alle Belohnung.

Da es sich nun so verhält, ihr gerechten Richter, so werdet ihr auch, wie ich glaube, meine Wohlthaten, die ich meinen Anklägern erweise, erkennen, und bemerken, wie sie sich bemühen, dagegen sich dankbar zu beweisen. Aber ich weiß gar gut, was sie schon lange gegen mich im Schilde führen, und was sie mir einzuwenden gedenken, nämlich: dies Alles sey nicht sowohl ein Zeichen von Gefälligkeit als vielmehr des größten Unglücks, ich wäre vielmehr ein Uebel und Verderben des Menschengeschlechts als eine Gönnerin und Wohlthäterin desselben, da ich die Gestalt entstellte, das Blut aussaugte, die Farbe veränderte, die Kräfte aufriebe, den Schlaf raubte, die Augen schwächte, die Munterkeit benähme, die Fröhlichkeit entführte, Witz, Lachen und Scherz verscheuchte, Hände, Finger, Gelenke, Schultern, Knie, Knöchel, endlich den ganzen Körper krümmte, schwächte und lähmte. Aber während sie sich bemühen mir dieses vorzuwerfen, geht es ihnen wie allen denen, welche mehr mit krankem Geiste, als mit wahrer Ueberlegung urtheilen; denn diese läp=

pischen Leute wissen nicht, und wissen in Wahrheit nicht, daß sie mir durch ihre Anklage mehr Lob beilegen als Schimpf und Schande anthun; denn während ich den Körper schwäche, heile ich den Geist, während ich das Fleisch kreuzige, stärke ich die Seele, während ich das Irdische austreibe, führe ich das Himmlische ein, während ich das Vergängliche wegnehme, bringe ich das Ewige.

Daher ist Keiner unter euch, ihr gerechten Richter, so albern, um nicht zu wissen, daß der Körper auf die Seele Einfluß habe, da sie nie blühen kann, wenn er nicht verblüht; denn immer ist diese dicke Masse ein Hinderniß, daß der Mensch zum Himmlischen aufstreben könne; weil der Körper unzählige Hindernisse in den Weg legt und gleichsam einen gewissen Nebel verbreitet, wodurch die Schärfe des Verstandes geschwächt und verdunkelt wird, um das Wahre einsehen oder verfolgen zu können. Denn von wie vielen Mühseligkeiten werden nicht die Menschen herumgetrieben, um nur dem sterblichen Leibe dasjenige, was zum Bedürfniß des Lebens gehört, verschaffen zu können. Ich rede nicht von überflüssigen, sondern von höchst nöthigen Dingen, wiewohl die Natur mit sehr Wenigem zufrieden ist. Dazu kommen noch die Krankheiten der Seele, als: Wollust, Einbildung, Furcht, Bestürzung, Be-

gierde, Liebe, Haß, und andere Mängel der Art, welche entweder selten, oder nie die Seele ruhen lassen, sondern sie immer aufregen, wie die etwas heftige Gewalt des Feuers, welche nach und nach das kochende Wasser Blasen zu werfen zwingt. Wer aber verursacht Kriege, Unruhen, Schlachten, Ungerechtigkeiten, Mordthaten, Raub, Brand, wer anders als der Körper, und seine unmäßige Habsucht und seine nie gestillte Lust? Denn Alles geschieht wie wir sehen des Geldes wegen, und dies müssen wir uns, des Leibes und seiner Bedürfnisse halber zu verschaffen suchen, und während wir nur für den Leib sorgen, werden wir von der Sorge um den Geist sehr weit abgezogen. Denn die Empfindungen des Körpers sind wie die Pferde am Wagen, welche ohne Ueberlegung hinlaufen, die Seele aber ist gleichsam der Fuhrmann, der die Zügel der Laufenden zurückhält, und wie die Pferde ohne Fuhrmann ins Verderben rennen, so wird auch der Körper ohne Ueberlegung und ohne die Herrschaft des Geistes, zu seinem Untergange gezogen.

Daher sagt sich der Weise, so viel als möglich, von der Verbindung mit dem Leibe los, um die Seele hoch emporheben und ihr gemäß rechtschaffen leben zu können; denn um so viel er sich vom Körper wegwendet, um so viel kehrt er sich

der Seele zu, enthält sich der Wünsche des Körpers, herrscht über alle sinnlichen Lüste, achtet Ehrenstellen, Glücksgüter, Reichthum, Adel, Ruhm, und was bei den Menschen als trefflich gilt, für nichts, verschmäht und verachtet es. Er fürchtet nicht Schimpf, nicht Armuth, nicht Trübsal, ja selbst nicht den Tod, und verlangt alles das, was dem Körper zuwider ist; wer aber den Empfindungen des Körpers gehorcht, der erlangt überdies daß er keine Gemeinschaft mit der Tugend haben kann, niemals was er wünscht; denn er kann, durch das Falsche gehindert, nicht erkennen, was wahrhaft gut ist. Und wie der Körper seinen Ursprung aus der Erde hat, so stammt die Seele vom Himmel, und ist vom göttlichen Geiste genommen, so, daß der Ausspruch nicht unpassend ist:

> Eine Seele haben wir bekommen, von der Himmelsburg herabgesandt.

und anderswo:

> Den Geist haben wir zum Herrschen, den Körper mehr zum Dienen, das Eine haben wir mit den Göttern, das Andere mit den Thieren gemein.

Nichts ist daher vortrefflicher, nichts dem Göttlichen mehr ähnlicher, als die Seele; sie steht um so viel über dem Körper, als der Herr über dem

Knecht oder der Lebende über dem Todten; und wie der Körper nur für das Irdische sorgt, so denkt die freie und erhabene Seele nur an das Himmlische. Ihr sehet daher, ihr guten Richter, wie viel vorzüglicher und wichtiger die Seele als der Körper sey.

Aber nun will ich, wenn ich kann, zeigen, welche treffliche Bildnerin der Seele ich sey und wie sehr ich den himmlischen Geist erhebe, während ich die Mängel des Körpers austilge, obschon ich auch dem Körper nicht immer zu schaden, sondern meistens zu nützen pflege; denn das unnöthige und überflüßige Fett vermindere ich und mache es schwinden, die Feuchtigkeiten, welche sich beständig durch das unmäßige Leben häufen, verzehre ich, und wenn ich es nicht thäte, so würde sie oftmals zu einer ungeheuern Masse anwachsen, und es würde, der zu großen Dicke wegen, eine nicht geringe Gefahr bevorstehen. Ferner verlängere ich auch das Leben, wie die Diener der Aerzte wissen; denn wenn ich jene schädlichen und tobenden Stoffe nicht in die Gelenke der Glieder triebe, so würden sie, ohne Zweifel, das Gehirn, das Herz, die Leber oder den Magen angreifen und sehr leicht das Lebenslicht auslöschen. Uebrigens wollen wir das, was das Fleisch betrifft übergehen, und auf die Laster der

Menschen zu sprechen kommen, welche ich vor Allem trefflich zu heilen verstehe, so, daß ich Keinem, sey er Philosoph, sey er Theolog, in dieser Kunst Etwas nachgebe. Denn ich verhindere es nicht nur, daß die Meinen sich kopfüber in die Laster stürzen, sondern ich beseitige auch Fehler, welche schon lange eingewurzelt sind, und vertreibe sie oft ganz, nebenbei gebe ich mir fleißig Mühe, daß sie nicht ungestraft gefehlt zu haben scheinen; und wenn ich das nicht thäte, so würden die Meisten nie von Lastern abstehen, sondern immer Fehler auf Fehler häufen. Daher bezähme ich gleich anfangs die Wurzel fast alles Uebels, den Hochmuth und Ehrgeiz, und zeige durch meine Macht, wie nichtig menschlicher Stolz, wie vergänglich der Besitz der Schönheit sey, wie leicht Leibesstärke dahin schwinde, wie unbeständig Ehrenämter, wie vergänglich Schätze, wie Adel des Geschlechts gar nichts, wie eitel aller Menschen Ruhm, und bringe es dahin, daß die Menschen sich erinnern sie seyen Menschen, damit sie sich nicht den Göttern gleich achten. Während ich überdies jenen das menschliche Elend zeige, vertilge ich den Haß, die Eifersucht, die neidische Verkleinerung und die unnöthige Sorge um fremde Angelegenheiten gänzlich. Denn wie könnten sie neugierig an anderer Leute Angelegenheiten denken, da sie

mit den eigenen ihre Noth haben. Daher entferne ich allen Neid, so, daß die Meinigen durchaus keine Verläumdung, keinen Betrug oder keine listigen Streiche zu spielen gedenken, nicht Feindschaften, Zwietracht oder Händel stiften, sondern übergenug mit ihren Angelegenheiten beschäftigt sind. Denn was den Neid und den Haß betrifft, so mache ich, daß sie weder neidisch noch weniger aber ein Gegenstand des Neides seyn können, sondern vielmehr als des Trostes und alles Mitleids würdig erscheinen. Das ist keine Kleinigkeit, ihr Richter; aber ihr werdet noch Wichtigeres vernehmen. Drei Dinge sind es, welche vorzüglich gegen die Meinigen feindselig gesinnt sind, obschon sie immer angenehm und mir jeder Zeit sehr nützlich sind, nämlich: Völlerei, sinnliche Liebe und Jähzorn. Allein ich bin nicht sowohl auf meinen Vortheil als vielmehr auf das Wohl meiner Ankläger Rücksicht zu nehmen gewohnt; denn ich ermahne sie oft, sie möchten sich vor so erbitterten Feinden sorgfältig zu hüten lernen. Wenn ich aber in Erfahrung bringe, daß meine Befehle nicht befolgt werden, dann nehme ich auch, wegen dieser Geringschätzung, schwere Strafe an ihnen, und mache sie für die Zukunft vorsichtiger, damit sie es nicht so leicht wagen, meine Gewalt zu verachten. So oft sie sich daher mit

Fressen zu sehr angefüllt, oder in Ueberfluß Wein hineingesoffen haben, bin ich sogleich als scharfe Rächerin bei der Hand, vollziehe die Strafe, welche sie verdient haben, und ermahne sie künftig meine Macht nicht mehr gering zu achten. Gleichwohl bin ich nicht so hart, daß ich sogar die nöthige Speise entzöge, oder des Bachus Saft gänzlich verweigerte; sondern die Meinigen sind, durch meine Vermittlung, zuweilen auch etwas schmackhafter zu essen und etwas angenehmer zu trinken gewohnt, besonders wenn sie dem weiblichen Geschlechte zu huldigen nicht verabsäumt haben. Damit sie aber ferner, nicht unmäßig jenem wilden Gebieter huldigen, oder durch Lockungen der schönen Venus sich bewegen lassen, schrecke ich sie oft ab; denn ich halte sie auch von Unkeuschheit fern und schaffe Frauen und Jungfrauen Frieden, so, daß die Meinigen nie oder selten, Hurerei oder Ehebruch zu begehen wagen. Widrigenfalls aber strafe ich sie so, daß sie nicht sowohl die That reut, als daß sie vielmehr eine Abneigung gegen das ganze weibliche Geschlecht bekommen. Und was könnte der beste Freund wichtigeres leisten, als einen Menschen von so vielem Unglück befreien, und so vielen Gefahren entreißen, welche beständig und überall jenen Unbärtigen, und seine Mutter, die ganz eines solchen Kindes werth ist, zu

begleiten pflegen? Was soll ich übrigens vom Jähzorn sagen, der voll Wuth und Raserei ist, den Niemand so gut als ich zu bessern versteht, so, daß ich den Sclaven des Zorns und des Unwillens ihre Freiheit zu geben, die Verächter aber nach Verdienst zu strafen pflege. Das ist es nun, was mir meine Ankläger vorwerfen, was sie an mir tadeln; aber es wird Keinem von euch, ihr Richter, entgangen seyn, daß, während ich den Körper in Sclaverei bringe, ich den besseren Theil, wie billig, erhebe. Eben so reinige ich das von Lastern angesteckte Fleisch, so schmücke ich den Geist und ziere ihn mit allen Tugenden aus, gestatte nicht, daß er daniederliege, sondern richte ihn immer in die Höhe. Ich glaube, daß es euch, ihr Richter, am wenigsten entgehe, daß ein großer Theil der Menschen so gesinnet sey, daß, wenn er immer im Glück säße, er nie den Zustand, in dem er sich befindet, überlegte, nie an das Himmlische dächte, sondern immer nur für das Irdische sorgte. Sie überließen sich, den Thieren gleich, sinnlichen Genüssen, von der Tugend ganz entfernt, nur für den Körper und den Bauch sorgend, die Leitung des Geistes verachtend, so, daß sie, weder die Lehren der Philosophen, noch die Ermahnung der Vernünftigen, nicht Recht, Billigkeit, Frömmigkeit, nicht mensch-

liche, noch weniger göttliche Gesetze von solcher Blindheit des Geistes befreien würden. Aber denen gehe ich als hellglänzender Morgenstern auf, und erhelle, nachdem die Dunkelheit vertrieben ist, ihren Unverstand so, daß sie mit Hintansetzung des Irdischen, den Geist gänzlich zu dem Himmlischen erheben, und betrachten, wie eitel aller weltliche Ruhm, wie hinfällig und nichtig der menschliche Körper, wie unnütz Hoffnung, Sorge und Kummer, was der Erfolg, endlich, welche Belohnungen auf die Guten, und welche Strafen auf die Bösen warten. Indem ich dies den Meinigen zu Gemüth führe, bewirke ich, daß sie Gott in der Wahrheit, nicht wie die Heuchler nur zum Schein anbeten, ihn erkennen, anrufen, verehren und endlich wissen und einsehen, daß er der Urheber der guten und bösen Tage, und ihr Herr sey. Und was könnte man wohl den Menschen Besseres und Nützlicheres verleihen, als daß sie ihren Schöpfer erkennen, und ihm den gebührenden Dank nicht nur für Glück, sondern auch für Unglück sagen könnten; denn dies verleihe ich ja vorzüglich den Meinigen, daß, während sie angefochten werden, sie Gott nicht minder loben nnd preisen, als wenn es ihnen gut geht, weil sie sanftmüthig zu seyn, und alle Schmerzen und Mühen geduldig zu ertragen gelernt haben. Da-

her rufen sie Gott unter aufrichtigen Thränen an, und flehen zu ihm mit demüthigem Herzen. Wird ihr Wünschen erfüllt, so häufen sie Loblieder auf Loblieder; wenn nicht, so tragen sie jede Widerwärtigkeit mit standhaftem Muthe, weil sie durch meine Vermittlung Geduld, die trefflichste unter den Tugenden, erlangt haben. Ich würde fortfahren ihr Lob zu verkünden, wenn ich nicht wüßte, daß Niemand nach Verdienst sie loben kann. Wenn daher Einer in meine Hände fällt, der es wagte durch Widersetzlichkeit oder Unwillen sich zu erheben, oder zu widerstreben, den weiß ich so kirre zu machen, daß er, nicht nur liebreicher als die Huldgöttinnen, sondern auch noch demüthiger als die Sclaven zu seyn scheint. Denn wer könnte meiner Macht, und meiner unbegrenzten Gewalt widerstehen? Jedoch um so härter ich auch gegen die Widerspenstigen verfahre, um so nachsichtiger bin ich gegen die, welche bei der Vernunft bleiben, ich stärke ihr Vertrauen so, und lehre sie zugleich ihr Hoffen fest auf Gott setzen. Denn wie sollten die nicht auf Gott hoffen, die so zuverläßig erkennen, daß weder bei den Guten die Belohnung, noch bei den Bösen die Strafe ausbleibt, da es allerdings kein besseres Zeichen der Glückseligkeit gibt als die Leiden dieser Zeit; denn was hier gebüßt wird, wird

keineswegs der Zukunft aufbewahrt. Dies könnte ich durch viele Beweise darthun, und könnte es mit Stellen der heiligen Schrift bewahrheiten, wenn ich nicht wüßte, daß ich euerer Ohren zu schonen und Rücksicht auf mein Geschlecht und meine Umstände zu nehmen hätte. Daher wissen diejenigen, welche in meiner Schule gebildet sind, vor Anderen, die Werke der Liebe zu üben, nicht nur wenn es die Verehrung Gottes, sondern auch wenn es dem Nebenmenschen zu helfen betrifft; denn, durch eigenes Elend belehrt, kommen sie fremder Noth gerne zu Hülfe, indem sie hoffen auf diese Weise theils für ihr Wohl besser sorgen, theils auch fremder Noth abhelfen zu können. Dies nun, ihr gerechten Richter, sind die unsäglichen Uebelthaten, welche ich begehe, indem ich den Körper erniedrige, die Seele aber in Freiheit setze, damit sie gereiniget werde, und das Himmlische recht betrachten möge. Denn ich mache aus Lasterhaften, Fromme, aus Schandbaren, Ehrbare, aus Hochmüthigen, Demüthige, aus feindlich Gesinnten, Freunde, aus Lästerern, Lobredner, aus Lügnern und Betrügern, Gewissenhafte, aus Unmäßigen, Mäßige, aus Frechen, Enthaltsame, aus Zornigen, Gelassene, aus Rohen, Sanfte, aus Ruchlosen, eifrige Gottesverehrer, aus Ungeduldigen, Geduldige, aus Geizigen, Frei=

gebige; ich flöße Glaube, Hoffnung und Liebe ein, lehre das Irdische verachten, und nur allein das Himmlische umfassen, Alles recht beurtheilen, und mit guter Ueberlegung und Besonnenheit leiten, das Gute und Böse unterscheiden, dies lieben, jenes aber meiden, Gott verehren, an seinen Geboten, seinem Worte, seiner Wahrheit halten, Liebe üben, die Frömmigkeit nicht vernachläßigen, ehrbar und brav leben, den Nächsten nicht beleidigen, nichts Sündhaftes thun, der Unschuld sich erbarmen, gegen Wohlthäter dankbar seyn, nicht Böses mit Bösem vergelten, um keinen Lohn, keine Gunstbezeigung, keine Hoffnung vom rechten Pfade abgehen, sondern in allen Stücken allein die Gerechtigkeit vor Augen haben, unerschrocken und nicht im geringsten furchtsam zu seyn, das Niedrige verachten, und nur nach dem Erhabenen und Großen streben, um der Tugend willen, auch das Rauhe und Schwierige willig ertragen, standhaft bei dem gefaßten Vorsatz bleiben, gegen den Stachel nicht läcken, durch kein Schmerzgefühl von der Pflicht abgehen, sondern immer nach wahrem Ruhme trachten, schändlicher Wollust nicht fröhnen, Leidenschaften verachten, unterdrücken, mit Besonnenheit beherrschen, nicht blindlings in Haß, Zorn oder Rachgier stürzen, mit menschlichen Unfällen Mitleid haben, Freundlichkeit, Sanftmuth

und Güte besitzen, Scheu, Rechtschaffenheit, Würde und endlich Maß in allen Dingen beobachten, Alles nach einem bestimmten Maßstabe messen, sich selbst kennen, und das Ende, das allem Fleische bevorsteht, beständig vor Augen haben, für gute Thaten Belohnung, für böse aber gewisse Strafe erwarten, und wozu noch Mehreres? Ich pflege während ich das Fleisch kreuzige, Nichts zu unterlassen, um den Geist zu bessern, und von Fehlern zu reinigen, damit er seines Ursprunges sich erinnern könne. Ihr sehet nun, ihr Richter, um wie viel besser es sey, daß der Körper, als daß der Geist krank sey, und daß die Menschen nie gesünder seyen, als wenn sie gar nicht gesund sind. Sehet ihr nicht, daß meine Widersacher gegen die Wahrheit blind sind, wie schwache Augen gegen das Sonnenlicht? Sehet ihr nicht ein, daß ich die Fehler durch die passendsten Mittel heile, und daß ich gar nicht im geringsten zu tadeln bin, wenn ich das, was unheilbar ist, etwas zu hart zu heilen scheine, da ja auch die Aerzte nicht für grausam oder hart gehalten werden, wenn sie da brennen oder schneiden, wo alle übrigen Mittel vergeblich angewendet wären, ja oftmals sogar Belohnungen erhalten, um den Leuten entweder durch Brennen oder Schneiden die Gesundheit wieder zu verschaffen. Wahrlich, wenn mir Einer

entgegnete, die andern Krankheiten, welche ich aufgezählt habe, brächten die nämliche Wirkung hervor, so verneine ich es nicht nur, sondern läugne es sogar gänzlich. Denn, wie ihr hörtet, überwältigen sie die Menschen plötzlich, oder schlagen sie so darnieder, daß sie kaum mehr an das Heil ihrer Seele denken können, da ich ganz das Gegentheil zu thun gewohnt bin; denn ich weiß gar gut meine Kräfte anzustrengen, und wenn es die Nothwendigkeit erfodert, zur rechten Zeit wiederum nachzulassen.

Daher will ich, ihr Richter, obschon noch Unzähliches zu sagen wäre, doch meine Rede beendigen, wenn ich noch zuvor durch das Beispiel großer Männer gezeigt haben werde, daß die Gemeinschaft mit mir weder schimpflich noch traurig sey; daß es aber einen großen Geist verrathe, Glück und Unglück mit Gelassenheit zu ertragen, und die harte und unvermeidliche Nothwendigkeit zum Probierstein der Tugend zu machen. Um die Großen der Gegenwart zu übergehen, so hat mich der Beherrscher Trojas Priamus, in seinen goldenen Palast eingelassen, Peleus, Bellerophontes, Oedippus, nicht ausgeschlossen, Plisthenes, Protesilaus, der kluge Ulisses freundlich aufgenommen; und was vielleicht ein Wunder scheinen könnte, Achilles selbst, obschon er schnellfüßig

war, konnte meiner Gewalt nicht entlaufen. Die Griechen mögen schwätzen was sie wollen, mögen sagen, er sey über den Verlust der Geliebten erzürnt gewesen, hielt doch ich ihn vom Treffen zurück, ich war jene Briseis, ich zwang ihn die Bitten der Danaer zu verachten. Sollte daher nicht jeder Kluge lieber mit solchen Helden, auch das Härteste ertragen wollen, als mit verworfenen, niedrig gesinnten Leuten in abscheulichen Wollüsten und schändlichen Vergnügungen erschlaffen, den Geist nicht vielmehr durch alle Vorzüge ausbilden, als mit dem Thiere, dem Körper und dem Bauche fröhnen.

Da ich übrigens, ihr trefflichen Richter, glaube, das, was ich im Anfang versprach, schon geleistet zu haben, nämlich darzuthun, daß vielmehr meine Ankläger die Ursache ihres Unglückes seyen, als ich Arme; ferner, daß das, was sie mir vorwerfen viel geringer sey, als die Menge ausschreit, endlich, daß ich viele, und keineswegs gemeine, Güter verleihe, so will ich ablassen eueren Ohren ferner lästig zu seyn. Ihr werdet auch von mir keine nochmalige summarische Aufzählung der Vertheidigungsgründe erwarten; denn ich vertraue ebensowohl auf euer Gedächtniß, als auf euere Güte, denke auch nicht daran, euch rühren zu wollen, da ich vielmehr meine ganze Hoffnung auf

meine Unschuld und euere Gerechtigkeit, als auf irgend eine Redefigur setze. Darum aber bitte ich euch, daß ihr so entscheiden möget, damit ich nicht wahrnehme, daß mir Armen die Verläumdung der Menge mehr, als meine Schuld geschadet habe. Denn wenn ich auch meiner Person wegen verhaßt bin, so weiß ich doch, daß meine Sache nicht schlechter sey, als ich. Bin ich es werth, daß man mir Uebles nachsage, und schickt sich für euch ein ungerechtes Urtheil nicht, so glaube ich, es müsse euch mehr als mir daran liegen, daß ihr entweder die Achtung in der ihr steht unverletzt bewahret, oder daß ich euch meine Erhaltung zu danken habe. Denn die Leute erwarten von euch, daß weit mehr euer guter Ruf, als mein Leben nicht gefährdet scheine. Daher würde eine ungerechte Verdammung euch um so mehr zur Schande gereichen, als eine gerechte Lossprechung für euch ruhmvoll seyn wird; und diese Meinung werde nicht nur ich, sondern Alle, Freunde und Feinde haben. Wie daher, weder meine Person mir hinderlich noch die meiner Ankläger, ihnen förderlich seyn darf, so muß vielmehr die Sache selbst erwogen, und nur der Wahrheit das Uebergewicht zugestanden werden. Denn jene würden sich, wenn sie nur ihren Wunsch erreichen könnten, wenig daraus machen, wenn euer guter

Ruf, meine Unschuld, Recht, Frömmigkeit und zuletzt die Gerechtigkeit selbst zu Grunde gingen. Denn was bitten sie da anderes, wenn sie verlangen, daß ich so grausam verurtheilt werden solle, als daß ihr die Gerechtigkeit vernachläßigen sollet, ja sogar daß die Gesetze ihrer Willkühr unterworfen würden. Allein ihr müßt sorgfältig erwägen, was solche Leute verdienen, welche die Ursache und Urheber dieses ganzen Uebels sind, die sich durch ihre schlechte Lebensweise in so großes Unglück stürzen, die, in so viele Laster versenkt, noch darauf ausgehen, Andere ihres guten Namens zu berauben. Hütet euch daher, hütet euch sehr, ihr versammelten Richter, daß ihr durch die überauslistigen Worte so ausschweifender Menschen nicht hintergangen worden zu seyn scheinet, sondern betrachtet vielmehr, wenn ihr klug seyd, was euere Pflicht, nicht aber was die Unbesonnenheit jener erheischt. Wenn ihr das gethan haben werdet, so werdet ihr mich, wenn ich mich nicht täusche, für unschuldig erklären, meine Widersacher aber nach einmüthigem Beschluß verdammen. Das war es, was ich sagen wollte.
